

Vortrag: ZuHören in Winsen III: Sonderkonzert: 30 Jahre Ensemble L'ART POUR L'ART – Das Fest am 9.11.2013

Wenn einem die Schönheit auf die Nerven geht ... oder: Von den Schönheiten des Hässlichen oder: ... die zweite Stufe

Schönheit – welche eine unzuverlässig gewordene und zugleich sehnsuchtsbehaftete Kategorie ist das heute. Genauso wie Utopie oder Redlichkeit, Würde oder Aufrichtigkeit. Alte, unnütz gewordene Begriffe? Oder Altes, das es mit neuem Leben zu erfüllen gilt?

Schönheit: Fluch oder Traum, verachteter Konservatismus oder uneinlösbare Vision? Letzteres könnte man – oberflächlich - meinen, wenn man an die Musik der letzten einhundert Jahre, an die musikalische Moderne denkt. An ihre revolutionären Aus- und Umbrüche, ob im russischen und italienischen Futurismus, im Dadaismus, in der amerikanischen Allklangmusik und im New Expressionism, in der Fluxus-Bewegung, im Serialismus, Neuen Konzeptualismus oder wie die Bewegungen so alle heißen. Vergewagt man sich diese, kann einem schwindelig werden – glaubt man noch an Schönheit. In den Avantgardebewegungen des 20. und 21. Jahrhunderts ist sie offenbar vor die Hunde gegangen ist. Oder doch nicht?

Dazu eine kleine Geschichte. Vor sechs Jahren, 2007, war es Markus Fein gelungen, zu den Sommerlichen Musiktagen in Hitzacker Helmut Lachenmann und Wolfgang Rihm - zusammen - als Composers in Residence einzuladen. Zu den schon lange vor Festivalbeginn ausverkauften Veranstaltungen gehörte die von Markus Fein eingeführte Hörer-Akademie – öffentliche Probensituationen der Komponisten mit hervorragenden Interpreten. Ohne viel Worte führten sie in jenem Jahr allein anhand der interpretatorischen Korrekturen, die die Komponisten machten, vor Ohren, welche einer Kompositionsästhetik sie angehören. Helmut Lachenmann probte mit dem Cellisten des Ensemble Modern, Michael Kasper, den Anfang seines inzwischen legendären Cellostücks "Pression". Legendär deshalb, weil es, 1970 entstanden, eine in graphischer Notation komponierte Geräuschklangkomposition per se ist. Es gibt keinen einzigen klangvollen Ton. "Abgewandelt und komponiert"- so Lachenmann" werden hier Druckverhältnisse bei Klang-Aktionen am Cello". Kasper spielte eine Stelle: dunkles Knirschen, heller werdendes Knarcken, ein wegflirrendes Rauschen... Lachenmann war nicht zufrieden: Nein, nein, der Druck ist zu stark, leichter, sagte er. Und Kasper wiederholte die Stelle, einmal, zweimal, dreimal und plötzlich sagte Lachenmann: "Ja, so ist es schön – und meinte es auch in diesem ästhetischen Sinn. Die Geräuschklänge hatten eine schöne Qualität erreicht - und allen im Saal war schlagartig klar, worum es ihm ging.

Schönheit hat heute wohl kaum noch mit Harmonie, Wohlklang, einem geschlossenen, Organismus oder Fasslichkeit zu tun. Schönheit als bequemer Genuss, als einlullender Wohlklang ist eher reaktionär geworden. Hanns Eisler nannte das eine Musik, bei der man den Kopf an der Garderobe abgeben kann, Helmut Lachenmann prägte dafür den Begriff des verdinglichten Schönen, das allzu bequem zu haben ist. Oder er definierte "Schönheit als Verweigerung von Gewohnheit".

Aber sind wir reaktionär, weil wir Schönheit nach wie vor brauchen – als Bestandteil der Identifikation mit Kunst, mit Musik? Unverdächtig ist nach wie vor die Natur mit ihren Sonnenuntergängen, Wildblumenwiesen im Frühsommer, der Überwältigung durch die Weite des Meeres und dem Majestätischen von Hochgebirgslandschaften oder überhaupt durch das Zusammenspiel von Licht, Farbe und Landschaft. Sie überwältigen unser Empfinden. Aber wovon lassen wir uns heute in der Musik überwältigen, womit identifizieren wir uns? Schönheit ist offensichtlich zu einer relativen, zu einer relationalen Größe geworden. Einer Größe, die sowohl geprägt wird von historisch gewachsenen Normen als auch vom subjektiven Geschmack.

Dazu noch ein Beispiel bzw. ein Zitat, etwas weiter ausholend:

"Der Künstler entbirgt die Welt und bringt sie dem Menschen zur Erscheinung. ... Man erschloss in der Natur die Symmetrie und erkannte die Art des Baumes. So bis ins Unendliche jeder sah anders und erzählte von seinem Sehen in die Dinge das, was sein Freund nicht sehen konnte. ... Auf diese Weise erhalten wir aus der Summe der Resultate eine Vorstellung von der Welt der Dinge im Ganzen.

Folglich ist es für den Künstler unumgänglich, unter den Dingen zu sein, denn durch ihn wird eröffnet das neue Sehen, die neue Symmetrie der Natur, er findet (was genannt wird) die Schönheit.

Die Schönheit aber ist eine Frucht der Erziehung und Gewohnheit, bisweilen am Anfang unschön, dann wird es schön, die Schönheit ist die zweite Stufe.

Mit anderen Worten, das, was rasch sich einfügt in die Geborgenheit der Gefühle, wird angenehm und schön.

Deshalb in der KUNST rufen einige Formen neuen Aussehens Protest hervor und werden nicht angenommen. Doch wenn das Unannehmbare einmal da ist, so ist es schon der Geborgenheit der Gefühle anheimgefallen und da es unausweichlich ist früher oder später, wird es die Geborgenheit aufbrechen und seinen Platz einnehmen unter den angeeigneten Dingen."

(Kasimir Malewitsch aus: *Der Künstler* um 1913, geschrieben in einer Zeit, in der die russischen Maler, Poeten und Komponisten, infiziert von den nachrevolutionären Spannungen von 1905 und den vorrevolutionären Spannungen von 1917 mit dem Symbolismus, Futurismus und Suprematismus die Künste zu revolutionieren suchten. => Schwarzes Quadrat)

Wenn Schönheit eine Frucht von Erziehung, auch – neudeutsch gesprochen - von sozialem und kulturellem Kontext ist, wird sie zu etwas Wandelbarem, zu einer Variable, geprägt von historischen Epochen und Kulturen. Das wusste schon Voltaire, als er schrieb: "Frag eine Kröte, was Schönheit ist, das wahrhaft Schöne. Dann wird sie antworten, das sei das Weibchen mit den schönen runden Augen, die aus dem kleinen Kopf hervorstehen, dem breiten, platten Maul, dem gelben Bauch und dem braunen Rücken. Fragt einen Neger aus Guinea: Das Schöne besteht für ihn in schwarzer, fett glänzender Haut, tief in den Höhlen liegenden Augen und einer platten Nase. Fragt den Teufel: Er wird euch sagen, das Schöne sind zwei Hörner, vier Pfoten mit Krallen und ein Schwanz."

Wenn es um kulturelle Unterschiede, um Erziehung, Wandlung und Aneignung geht, wird aus dem ans Objekt gebundenen Schönheitsbegriff ein "an der Wirklichkeit geläuterter Schönheitsanspruch", wie ihn Helmut Lachenmann für die musikalische Moderne Mitte der 70er Jahre einforderte. Bereits in den 1910er Jahren hatte Arnold Schönberg an die Stelle des Schönen die Kategorie der Wahrhaftigkeit gesetzt, allerdings nicht auf den Lachenmannschen Wirklichkeitsbegriff bezogen, sondern auf das autonome Werk und seinen Ausdruck. Aber erst Lachenmann beklagte den Bruch und die Kluft, den die Avantgarde und besonders die der 1950er Jahre gerissen hatte, weil sie, total fixiert auf die parametrischen Materialerweiterungen, die Kategorie der Schönheit völlig ausgeklammert hatte. Eine der zentralen ästhetischen Kategorien war durch die Avantgarde ausgehebelt worden, ohne dem etwas adäquat Neues oder Anderes entgegenzusetzen. So entstand in der Musik eine Situation, dass alles was später mit Neo... beginnt, endlich wieder als schön angenommen wurde, sich damit aber letztlich eine regressive Schönheitsvorstellung durchsetzte, verkürzt auf die die alten Ideale von Schönklang. Die Ohren der Zuhörer nahmen das dankbar auf.

Dieter Schnebel aber setzte sich schweren Vorwürfen seitens seiner Avantgardekollegen aus, als er ab 1972 mit seinen Re-Visions-Stücken wie den *Bach-Contrapuncti* und vier Jahre später mit den Traditions-Stücken wie dem B-Dur-Quintett einen Bogen zurück zur Tradition - und natürlich auch zur Schönheit – schlug mit der Absicht, das strikt Ausgeklammerte dialektisch aufzuheben und weiterzutragen: "... als ob Tradition nicht ein lebendiger Prozess wäre", meinte er, "der die Versenkung ins Vergangene, den Blick in die verborgenen Quellen und deren lebendiges Weiterfließen ebenso beinhalte wie die Offenheit dafür, was daraus werden könnte, den Blick nach vorn." Er wurde damit nicht nur zum – wenn auch arg gescholtenen - Vermittler zwischen Avantgarde und Tradition, sondern auch zwischen Avantgarde und dem Versuch einer neuen Schönheit: Das Alte aufgehoben im Neuen, denke ich an Schnebels *Bach-Contrapuncti*, eine Raummusik für 12 einzelne Stimmen im Raum auf der Grundlage der Originalkomposition, bei der während einer Aufführung beim Osterfestivals in Innsbruck in der eiskalten Jesuitenkirche die auf zitternde Punkte reduzierten Töne so

verletzlich wurden: zitternde, auch nicht ganz saubere Tonpunkte im Raum, statt kontrapunktische Form – wie menschlich und berührend schön.

Dieses Aufheben von Tradition im Neuen war letztlich aber auch nur ein möglicher Aspekt des Schönen im Neuen. Durch die musikalische Moderne und ihre verschiedenen Avantgarden ist letztlich insgesamt ein "Umwertungsprozess vom Ästhetischen zum Aisthetischen (also Sinnlichen) , vom Logos der Wahrheit zum Sensorium der Wahrnehmung" angestoßen worden, wie es der Philosoph Johannes Bauer so treffend formuliert hatte. In diesem Sensorium der Wahrnehmung als "Eigensinn des Bewusstseins" (J. Bauer) verlassen die Wertbildungen des Schönen den begrenzten, eingezäunten Raum und öffnen sich – gegenüber dem Fremden, Ungewohnten, vielleicht auch Hässlichen zu einem Entwurf des Freien. "Neue Musik", so Johannes Bauer noch einmal, "löst den Kanon des Wahren und Schönen in den Riss des Unverhofften und Verwehrten auf". Schönheit erfüllt sich heute offenbar als ästhetische und damit emotionale *Übereinstimmung* auf vielfältigste Weise, kann als schrille Lautheit und Komplexität meinen, Behutsamkeit und Stille oder atemberaubende Schlichtheit. In der neuen Musik gibt es kein eindeutig Schönes mehr – so meine ganz subjektive Überzeugung - es gibt viele, diametral unterschiedliche Möglichkeiten von Schönheit und auch diese sind relativ. Ausgeschlossen aber scheint mir von einer solchen neuen polymorphen Schönheit das, was abgenutzt, durch wiederholten Gebrauch verschlissen ist – wichtig geworden ist das "Unverhoffte".

Enno Poppe schrieb, befragt nach seiner Schönheitsvorstellung: "Schönheit ist immer dort, wo Kunst ist. Dadurch, dass etwas im Kontext von Kunst erscheint, ist es schön. Kunstproduktion ist immer Finden und Zeigen. Das Gefundene wird schön, weil es gezeigt wird. (Da wären wir wieder bei Malewitsch – G.N..) Dies hat viel mit der Liebe zum Stoff zu tun, aber auch mit der harten Arbeit des Beobachtens. Schönheit ist weder Sinn noch Zweck von Kunst, sie ist die Grundbedingung."